

# ARCH

2019—1





# ARCH

2019—1

Architektur mit Faserzement

Individuell und massgeschneidert: Das Einfamilienhaus soll den ganz privaten Bedürfnissen entsprechen. Die Bauaufgabe birgt ein reiches Spektrum an Ausformungen, Auffassungen und Stilen.

## WOHNBAU: PRIVAT

Andreas Fuhrmann Gabrielle Hächler  
Artist's House, Würenlos

Hertl Architekten  
Wohnhaus Scheuringer Wimmer, Riedau

Hutter Nüesch Architekten  
Wohnhaus Kühnis, Rheineck

**eternit®**

- 3 **DOMINO**
- 4 **FLASHBACK**

## WOHNBAU: PRIVAT

- 8 **DIE (UN-)GELIEBTE BAUAUFGABE**  
Das eigene Wohnhaus ist immer noch der Traum einer Mehrheit der Bevölkerung. Städteplaner sehen im frei stehenden Einfamilienhaus mit Garten jedoch die Ursache der Zersiedelung. Einige Architekten nutzen den Einfamilienhausbau für individuelle Lösungen und Experimente. ARCH hat die am Heft beteiligten Architekten dazu befragt.
- 12 **ARTIST'S HOUSE, WÜRENLOS**  
**ANDREAS FUHRMANN GABRIELLE HÄCHLER**  
Abgeschieden am Waldrand richtet sich der international renommierte Künstler Ugo Rondinone sein Wohnhaus ein. Zur einnehmenden Atmosphäre tragen einfache, aber nobilitierte Baustoffe bei.
- 24 **WOHNHAUS SCHEURINGER WIMMER, RIEDAU**  
**HERTL ARCHITEKTEN**
- 28 **WOHNHAUS KÜHNIS, RHEINECK**  
**HUTTER NÜESCH ARCHITEKTEN**
- 32 **HAUS R'N'EVE, MÖNCHHOF**  
**AD2 ARCHITEKTEN**
- 34 **WOHNHAUS L., KIRCHBERG-THENING**  
**BOGENFELD ARCHITEKTUR**
- 36 **WOHNHAUS FALKNER UND TUSCHNER,**  
**GUNSKIRCHEN, X ARCHITEKTEN**
- 38 **DESIGN**
- 40 **KNOW-HOW**
- 42 **CARTE BLANCHE & JAUNE**

## EDITORIAL

# Individuell anders

Im Fokus des vorliegenden Hefts stehen Einfamilienhäuser, nachdem ARCH in seiner letzten Ausgabe Wohnsiedlungen thematisierte. Einfamilienhäuser machen den grössten Teil des Wohngebäudebestands aus – zumindest in Mitteleuropa. Und laufend kommen neue hinzu, in den meisten Fällen frei stehend, mit Garten darum. Rein mengenmässig ist dieser Gebäudetypus also höchst relevant. Zudem spiegelt sich darin die beliebteste Wohnform unserer Gesellschaft. Aus diesen Gründen wollten wir längst ein Heft dem privaten Wohnbau widmen.

Aus architektonischer Sicht birgt die Bauaufgabe ein reiches Spektrum an Ausformungen, Auffassungen und Stilen. Das Einfamilienhaus gibt es nicht, jedes ist anders. Prinzipiell will ja der jeweilige Bauherr ein individuell auf seine Bedürfnisse massgeschneidertes Haus. Für die Architekten ist dies oft eine Chance, sich zu entfalten, neue Wege zu beschreiten oder gar zu experimentieren. Gestaltungsvielfalt und Individualität spiegeln sich in der Auswahl der Bauten im vorliegenden ARCH. Die Beispiele reichen von möglichst einfachen Formen und Materialien bis zum extravaganten Auftritt mit Attitüde. Die einen Einfamilienhäuser passen sich ihrer Umgebung an und in sie ein, die anderen stechen heraus oder schotten sich ab.

Die Schattenseiten des ungebremsten Einfamilienhausbaus sind hinlänglich bekannt. Der hohe Landverbrauch, die masslose Agglomerationsbildung und die zersiedelte Landschaft stellen hohe Herausforderungen an unsere Gesellschaft. Der verbreitete Wunsch nach einem eigenen Heim widerspricht den Forderungen nach nachhaltiger Siedlungsentwicklung und haushälterischem Umgang mit den Ressourcen. Dieser Problematik und Widersprüchlichkeit sind sich die hier vorgestellten Architekten durchaus bewusst, sie suchen daher bei jedem Haus nach der optimalen Lösung.

Michael Hanak, Chefredaktor



↑  
Das Architekturmuseum der TU München begann mit der Ausstellung *AFRITECTURE* eine Reihe von Ausstellungen zum Thema sozial engagierte Architektur in Afrika. Basierend auf den Recherchen zu «Small Scale, Big Change» wurden hier 26 Projekte in elf Ländern Afrikas vorgestellt.

↗  
Erweiterung der Grundschule in Gando, Burkina Faso: Nachdem Francis Kéré für seinen ersten Bau der Grundschule den Aga Khan Award gewonnen hatte, nutzte er das Preisgeld zum Bau der ersten Erweiterung. Inzwischen ist daraus ein ganzer Lehrcampus gewachsen.

→  
Ausstellung «Think Global, Build Social!» im Deutschen Architekturmuseum, Frankfurt am Main. Die Ausstellung wurde zuerst in Frankfurt, dann in Wien gezeigt und ging im Anschluss auf Tournee.



←  
Lions Park, Greensboro, Alabama, USA, seit 2004. Rural Studio ist eines der erfolgreichsten Design-Build-Studios weltweit, in dem Studenten direkt in soziale Projekte eingebunden werden. Seit seiner Gründung konnte Rural Studio schon über 150 Projekte in der strukturschwachen Region Hale County planen und mit den Studenten ausführen. Meist kommen ganz einfache Materialien, wie hier Öltonnen, zum Einsatz.

↙  
Ausstellung «Small Scale, Big Change» im Museum of Modern Art, New York. Gezeigt wurde hier auch das Modell zum 20K-House von Rural Studio – der Versuch, gemeinsam mit Studenten ein gut gestaltetes Haus für die unterste Einkommensschicht zu entwerfen.

↓  
Ausstellung «Small Scale, Big Change» im Museum of Modern Art, New York. Anna Heringer und Eike Roswag realisierten die Meti Grundschule in Bangladesh als einfachen Lehm- und Bambusaufbau.



**DOMINO** – Eine Persönlichkeit aus Architektur und Design stellt einem Kollegen oder einer Kollegin eine Frage, die unsere Gesellschaft bewegt. Hubert Klumpner fragte den deutschen Architekturhistoriker Andres Lepik, Direktor am Architekturmuseum der TU München:

Als Bernhard Rudofsky im Jahr 1964 die Ausstellung «Architecture without Architects» im Museum of Modern Art in New York präsentierte, war es eine Provokation für die Architektenwelt und die Öffentlichkeit. 200 Schwarzweissfotos zeigten Bauwerke und Stadtanlagen in aller Welt, denen gemeinsam war, dass sie nicht von professionell ausgebildeten Architekten geplant und errichtet waren, sondern von Laien und einfachen

teinamerika (von Urban-Think Tank und Alejandro Aravena) zu sozial verträglichen Umbauten in Europa (von Lacaton & Vassal), Kulturbauten in sozialen Brennpunkten der USA (von Michael Maltzan) und Design-Build-Studios, in denen soziales Planen und Handeln bereits in der Ausbildung an Architekturstudenten vermittelt wird. «Small Scale, Big Change» führte zu einer lebhaften Diskussion über die ethische Dimension der

# KANN EINE ARCHITEKTUR- AUSSTELLUNG DIE GESELLSCHAFT BEEINFLUSSEN?

Handwerkern. Diese später «vernakulär» genannte Architektur wurde als Gegenbild zu den Auswüchsen der «internationalen Moderne» vorgestellt: human im Massstab, aus lokalen Materialien errichtet und sowohl ästhetisch wie ökologisch in Harmonie mit den jeweiligen räumlichen und natürlichen Bedingungen. Was in der epochalen Ausstellung nicht gezeigt wurde, waren jedoch Hinweise oder Beispiele, wie Architekten und Planer der eigenen Zeit mit dieser offensichtlichen Kritik an der Gegenwart umgehen sollten. Denn das rasante Wachstum der Städte und die beginnende Globalisierung waren kaum durch traditionelle Bauweisen aus Lehm oder Bambus zu lösen. So war Rudofskys Ausstellung zwar extrem erfolgreich beim Publikum und tourte jahrelang durch viele Länder, aber ihr Einfluss auf die Architektur blieb beschränkt.

In der Ausstellung «Small Scale, Big Change. New Architectures of Social Engagement», gezeigt im Jahr 2010 ebenfalls im Museum of Modern Art, wurden zwölf Beispiele präsentiert, wie Architektur positiven Einfluss auf soziale Prozesse nehmen kann. Es handelte sich um realisierte Projekte aus der Gegenwart: von einfachen Lehmbauten in Burkina Faso und Bangladesh (von Francis Kéré und Anna Heringer) über Slum Upgrading in La-

Architektur angesichts immer stärkerer Migrationen und wachsender Ungleichheit der Chancen. Sie konnte wenig später in leicht veränderter Fassung mit dem Titel «Think Global, Build Social!» im Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt am Main und dem Architekturzentrum in Wien gezeigt werden und bot den Anlass zu einer gemeinsamen Erklärung der beteiligten Architekten, dem «Laufen Manifesto». Auf Initiative des Goethe-Instituts konnte die Ausstellung später noch einmal aktualisiert und in zwei identischen Versionen auf Tournee geschickt werden, bislang wurde sie an über dreissig Orten weltweit gezeigt. Die Wirkung der Ausstellung «Small Scale, Big Change» ist damit noch nicht zu Ende. Im Architekturmuseum der TU in München wurde aus den Grundlagen eine Serie von Ausstellungen entwickelt, die sich der Frage widmet, wie Architektur eine breitere soziale Relevanz für die globale Gesellschaft gewinnen kann.

In der nächsten Ausgabe von ARCH geht die Frage von Andres Lepik an Fabienne Hoelzel, Gründerin von Fabulous Urban und Professorin an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart: «Welche Rolle spielt Partizipation in sozialen Planungen?»



Andres Lepik (\*1961) ist Professor für Architekturgeschichte und kuratorische Praxis an der Technischen Universität München. Zuvor war er Kurator am MoMA, New York.

**FLASHBACK** – Am «Eternithaus», das die Firma in ihren Anfängen baute, sollte möglichst alles aus Faserzement bestehen: nicht nur Dach und Fassaden, sondern auch der Innenausbau. Mit dem «Reform-Eternithaus» sorgte der Architekt Emil J. Fritschi für eine architektonisch verbesserte Gestaltung.

# ALLES AUS FASERZEMENT

Wenige Jahre, nachdem die Marke Eternit 1903 geschaffen worden war, wurde das sogenannte Eternithaus lanciert: Darin sollte der Baustoff möglichst umfassend zur Anwendung kommen. Im österreichischen Eternit-Werk ersann man Versuchshäuser, und in der Schweiz wurde die Abteilung Eternitbau AG ins Leben gerufen. Für die Bauweise mit vorfabrizierten Wandelementen wurde ein Patent eingereicht, bei der Holzrahmen mit Faserzementplatten beplankt wurden. Zu Pauschalpreisen angebotene, schlüsselfertige Häuser kamen auf den Markt. In der Schweiz entstanden Eternithäuser in unzähligen Varianten, bei denen fast alles aus Faserzement war: nicht nur die Dacheindeckung und die Verkleidung der Aussenwände, auch die Täfelung, die Decken und Böden im Innern sowie Türfüllungen, Fensterläden, Fensterbänke und Korridorböden.

«Die stete Nachfrage nach Eternithäusern und das grosse Interesse, das dem Eternithaus an der Schweizerischen Landesausstellung 1914 entgegengebracht wurde, hat die Architekten Fritschi & Zangerl und das Ingenieurbureau Gull & Geiger veranlasst, sich mit dem Bau von Eternithäusern zu befassen. Sie wollten aber nicht in dem Bausystem, in dem die Eternit-Wohnhäuser bisher gebaut wurden, fortfahren, sondern sie waren bemüht, etwas noch Solideres, Haltbareres und

auch in ästhetischer Beziehung durchaus Befriedigendes zu erzielen.» So stellte die Fachzeitschrift *Schweizerische Baukunst* das «Reform-Eternithaus» 1915 vor. Als wesentliche Neuerung hatten die Planer die zuvor übliche Holzriegelkonstruktion durch ein Betonskelett ausgetauscht. «Um die Herstellungskosten auf das mögliche Minimum herabzusetzen, ist ein Weg gesucht und ge-



Das Wohnhaus des Architekten Emil J. Fritschi in Winterthur, realisiert 1916/17

funden worden, die Konstruktionselemente nach festen, sich immer gleichbleibenden Schablonen fabrikationsmässig herzustellen, so dass sie am Bau nur zusammengestellt und verbunden werden müssen.» Damit werde weder die freie Gestaltungsmöglichkeit der Fassaden noch der Grundrisse beeinträchtigt.

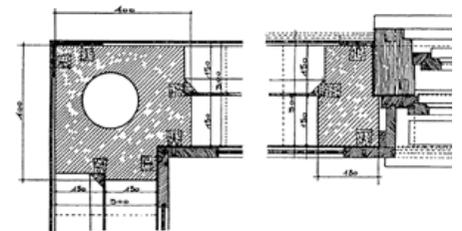
Sein eigenes Haus realisierte Emil J. Fritschi, Professor am Technikum in Winterthur, unweit der Hochschule während des Ersten Weltkriegs in etwas abgewandelter Weise. Eingangserker, Bow-Window und Lukarnen verraten die Anlehnung an den Heimatstil. Die Bodenbeläge bestehen aus Linoleum und Tonplatten, im Erker und in der Vorhalle aus Kunststein. Dafür wurden auch alle Türen und Wandschränke mit Faserzementfüllungen ausgeführt. Die Fassaden mit den geschosshohen Faserzementplatten sind mittlerweile weiss gestrichen. Auch heute noch ist das Knickwalmdach mit kupferbraunen Faserzementschiefern eingedeckt, und sogar die Dachuntersicht zeigt gelochte Faserzementplatten. Die Bauweise wird auch dadurch erkennbar, dass die Aussenwände mit den markanten Deckleisten am Obergeschoss leicht vorstehen, damit die oberen Fassadenplatten die unteren überlappen.

Bei der Architektenschaft stiessen die Eternithäuser mitunter auf vehemente Gegenargumente. Daher stellten die Eternitwerke die Herstellung von Fertighäusern wieder ein.

Michael Hanak



Die Umfassungswände messen 25 Zentimeter, verfügen über eine ein Zentimeter starke Eternitverschalung – was nach Angaben der Architekten kostengünstiger, wetterdichter und mindestens so isolierend wie ein 38 Zentimeter dickes konventionelles Mauerwerk sei. Die Plattenfugen sind mit 15 Zentimeter breiten, gestrichenen Holzleisten abgedeckt.



Wandaufbau (publiziertes Detail des Vorprojekts, noch ohne Abdeckleisten)

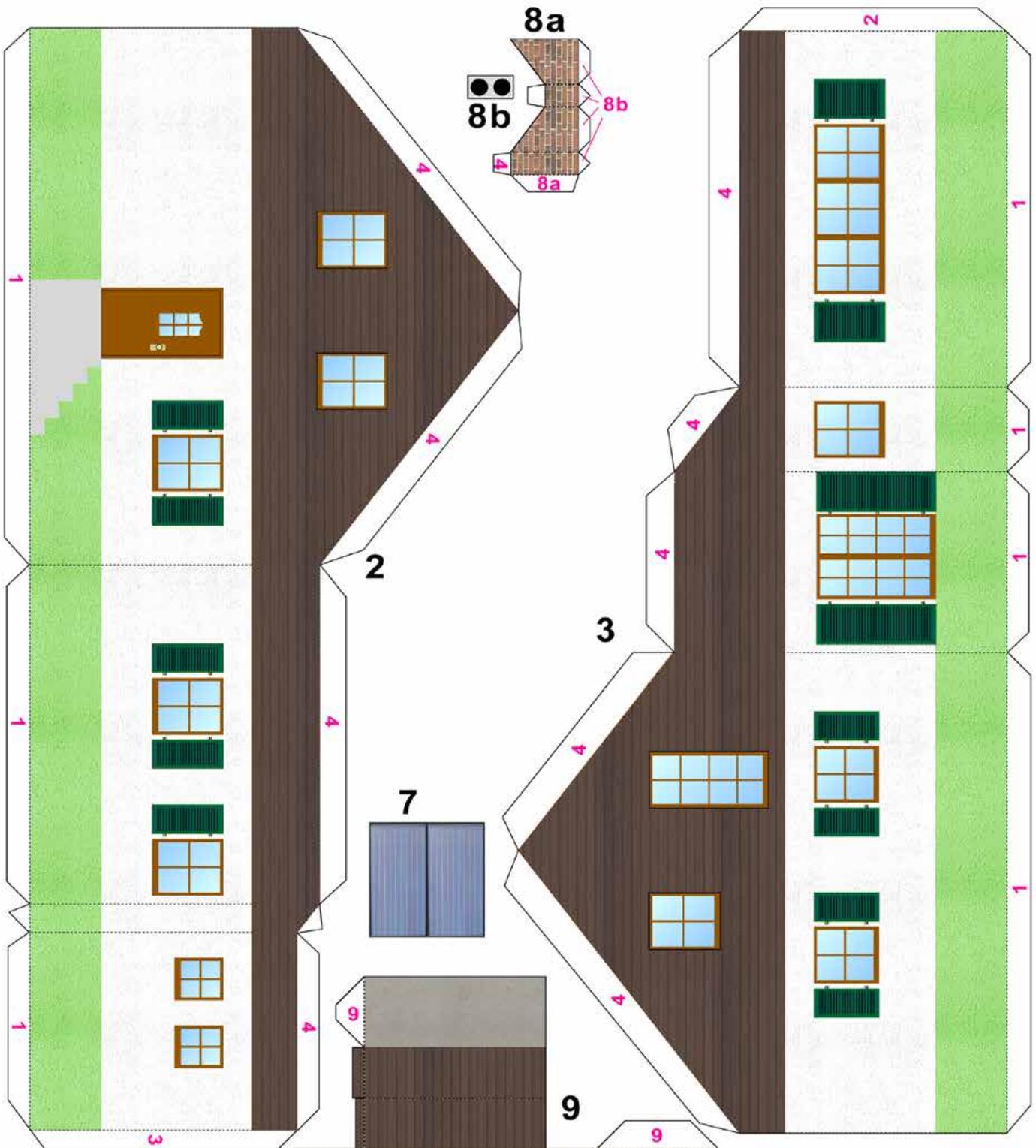
Reform-Eternithaus, Breitstrasse 68,  
Winterthur, Schweiz

Architekten: Emil J. Fritschi und  
Hermann Zangerl, Winterthur

Bauzeit: 1916/17

Literatur: *Am häuslichen Herd*, Nr. 9,  
1915, S. 285. – *Schweizerische Baukunst*,  
Nr. 17/18, 1915, S. 98 – 108. –  
*Schweizerische Techniker-Zeitung*,  
Nr. 45, 11. 11. 1920, S. 413 – 415. –  
Gilbert Brossard, Daniel Oederlin,  
*Architekturführer Winterthur*, Bd. 1  
(1830 – 1930), Zürich 1997, S. 178/179. –  
Philippe Carrard, Michael Hanak,  
Bruno Maurer, *Eternit Schweiz*.  
*Architektur und Firmenkultur seit 1903*,  
Zürich 2003, S. 156/157.



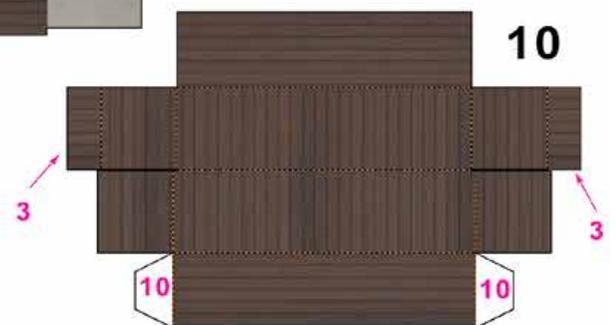
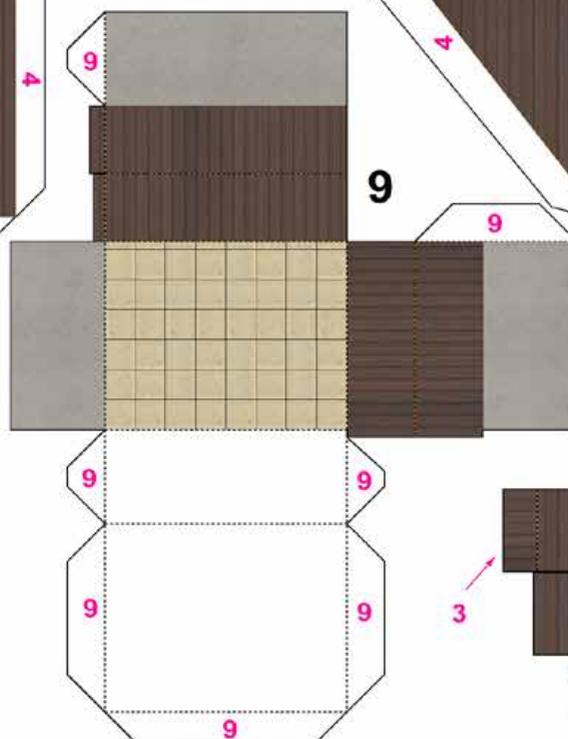


# Haus Tanja

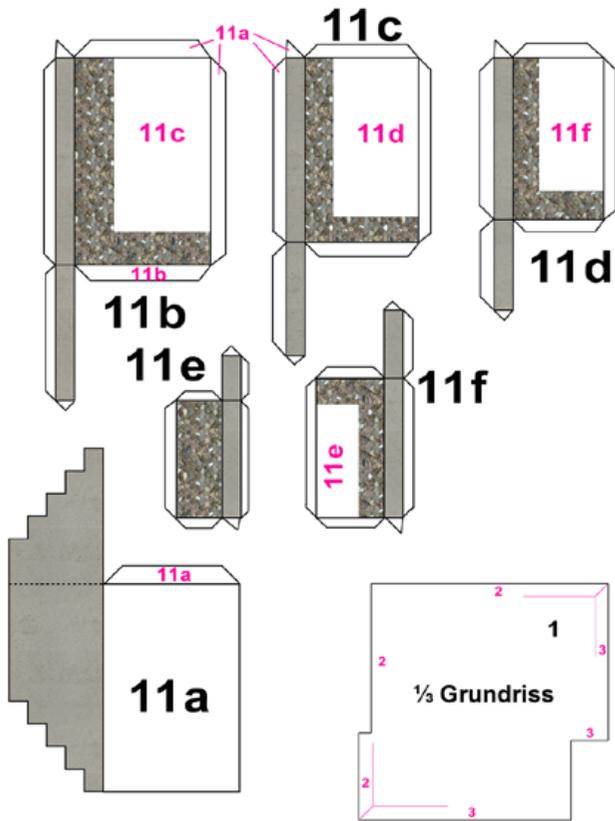
M 1:100

Seite 1/2

© Martin Gumhold  
www.gumhold.com

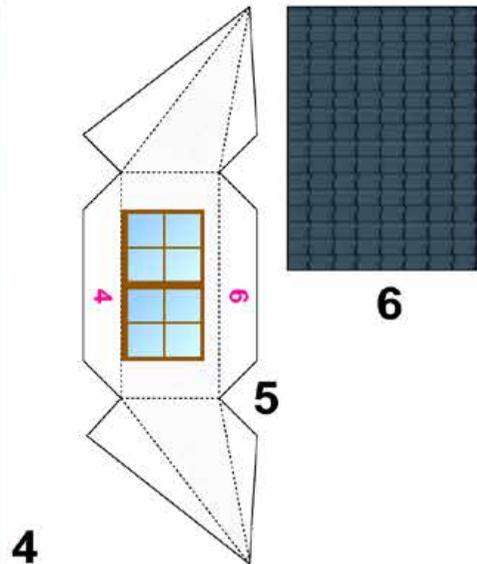
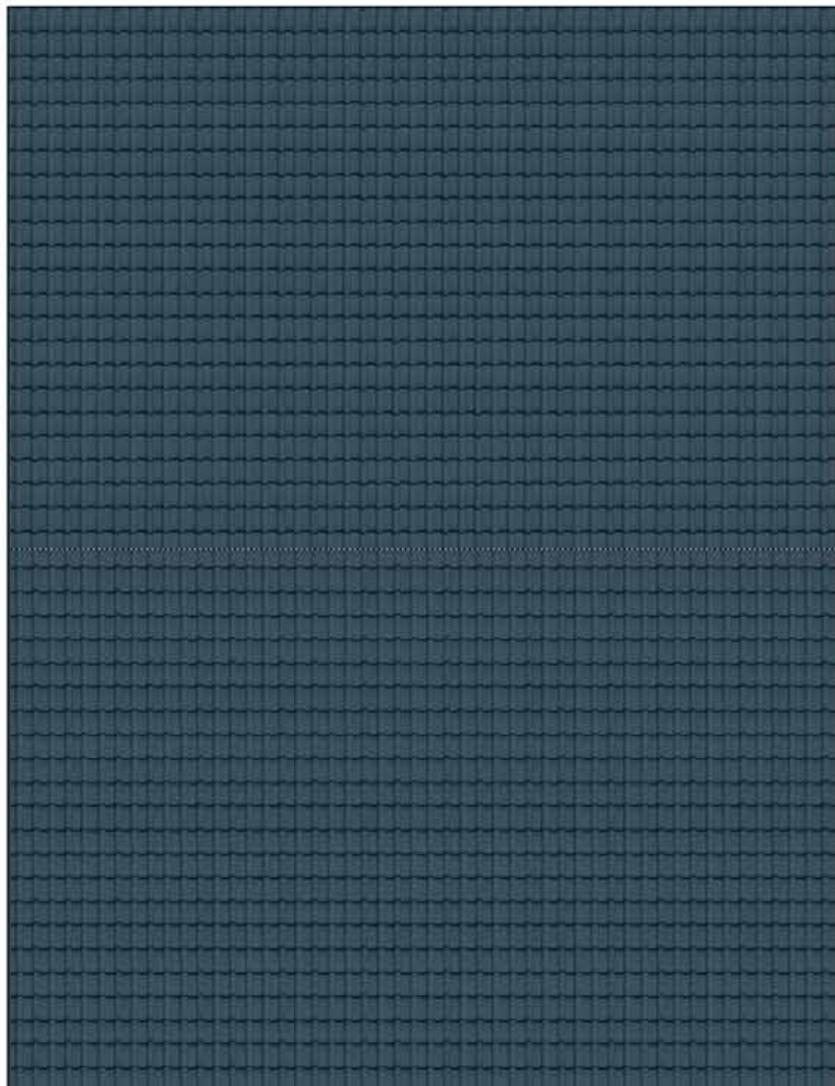


# WOHNBAU: PRIVAT



Man liebt es, oder man verachtet es. Das eigene Wohnhaus ist immer noch der Traum einer Mehrheit der Bevölkerung. Die Zahl der Einfamilienhäuser steigt seit Jahren stetig, jedenfalls in Deutschland, Österreich und in der Schweiz.

Städteplaner sehen im frei stehenden Einfamilienhaus mit Garten jedoch einen unnötigen Land- und Ressourcenverbrauch und die Ursache der Zersiedelung. Während einige Architekten lieber im grösseren Massstab projektieren, sehen andere im Einfamilienhausbau die Chance für individuelle Lösungen.



*Haus  
Tanja*

**M 1:100**

**Seite 2/2**

© Martin Gumhold  
www.gumhold.com

# Die (un-)geliebte Bauaufgabe

Die am Heft beteiligten Architektinnen und Architekten äussern sich zu Themen des Einfamilienhausbaus. Michael Hanak stellte die Fragen, die Porträts zeichnete Suki Bamboo.

## Was ist die grösste Herausforderung, wenn man ein Einfamilienhaus plant?

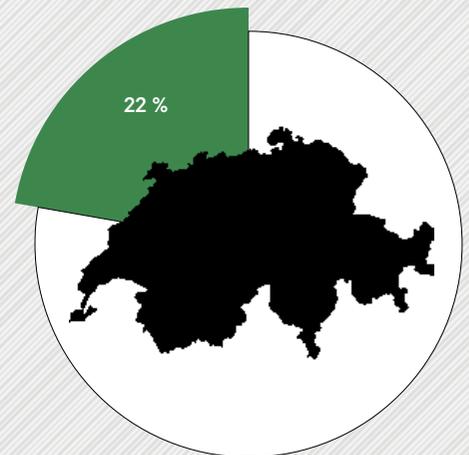
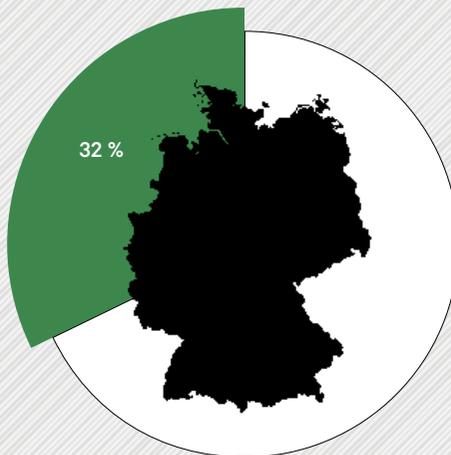
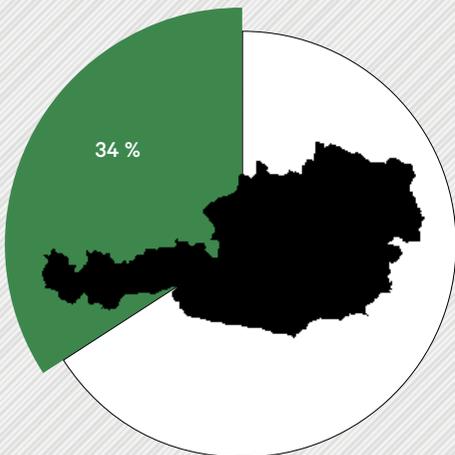
«Um die Wünsche der Bauherrschaft mit den Vorstellungen der Architekten in Einklang zu bringen, müssen sie sich gegenseitig kennenlernen. Die Architekten müssen sich in die Auftraggeber hineinversetzen und sie dann zu einer guten Architektur hinführen. Das ist meist ein langer Prozess des Austauschs, doch sich an Widerständen zu reiben, ist nötig.»



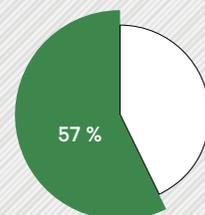
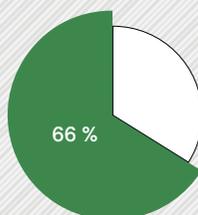
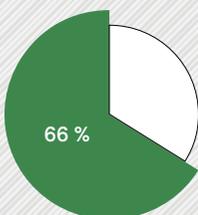
Andreas Fuhrmann

Gabrielle Hächler

Anteil Einfamilienhäuser am gesamten Wohnungsbestand (2017/2018)



Anteil Einfamilienhäuser am gesamten Wohngebäudebestand



## Wie entsteht aus vielen privaten Solitären ein zusammenhängendes Siedlungsbild?

«Im Sinne einer Reduktion des Landschaftsverbrauchs und der Mobilität ist eine geschlossene, zusammenhängende Bauweise mit punktuellen Ausnahmen vernünftiger. Strassenraumbildende Fassaden fördern aber eine geborgene Atmosphäre und damit fehlt oft der öffentliche Raum für Begegnungsmöglichkeiten. Dies könnte man zumindest mit einer möglichst breiten Baumassenverteilung solitärer Häuser entlang von Strassen oder Plätzen erreichen. Die Siedlung ist dann vielmehr als urbane Struktur denn als zusammenhängende Gestaltung zu verstehen.»



Gernot Hertl



Thomas Nüesch

## Wie lässt sich ein neues Einfamilienhaus in ein bestehendes Quartier integrieren?

«Das Einfamilienhaus ist Ausdruck des individuellen Denkens und Handelns unserer Gesellschaft. Entsprechend entstehen meist heterogene Quartiere ohne gesamtheitliche Betrachtung oder Planung. Die Bauvorschriften sind entsprechend lasch ausformuliert. Der bauliche Kontext ist mehrheitlich von bescheidender Qualität. Die offene Bauweise auf meist kleineren Grundstücken bildet zudem undefinierte Aussenräume. In diesem Spannungsfeld erscheint die Aufgabe besonders brisant.»

Das Wohnhaus Kühnis reagiert durch eine differenzierte Nutzungsanordnung auf den baulichen Kontext. So befindet sich der Wohnbereich im Obergeschoss und hebt sich mit dieser «Flucht nach oben» von der unmittelbaren Nachbarschaft ab. Der im Baukörper eingeschnittene Dachgarten bildet den zugehörigen privaten Aussenraum. Das Wohnhaus Kühnis ist keine Integration im Sinne des Weiterbauens, des Ableitens kontextueller Muster. Vielmehr war die Urform einer Behausung mit festem Sockel und Satteldach die Grundlage für den Entwurf. Durch die Transformation des Archetyps entstand ein robustes Wohnhaus, das immun auf den baulichen Kontext reagiert.»

## Wann darf die Formensprache eines Einfamilienhausneubaus individuell sein? Wann sollte sie sich anpassen?

«Auch wenn eine Hausform sehr individuell wirkt, ist sie stets angepasst: angepasst an den Menschen, der seinen individuellen Wohnraum sucht. Gerade im Wohnbau arbeitet man Architekturen aus, die als Schutz und persönlichster Entfaltungsraum eines Menschen dienen sollen. Im Einfamilienhausbau hat man auf alle Fälle ganz spezifisch auf das jeweilige Individuum einzugehen. Sollte das nicht gewünscht sein, würde sich der Wohnraumsuchende nicht an ein spezielles Architekturbüro wenden und vielleicht eher den Geschosswohnungsbau vorziehen, der sich an eine Vielzahl von Bedürfnissen und Menschen richtet. Auf den Bauplatz mit all seinen Schönheiten und auszublenenden Emissionen sollte man wesentlich eingehen. Dies bedeutet wieder-

um Uniqueness und Einfallsreichtum der Architektenschaft, einen kompromisslosen, form-schönen und funktionierenden Entwurf aufs Papier zu bringen und ohne bauliche Kompromisse auf der grünen Wiese oder dem Hang landen zu lassen.

Individualität ist im Hausbau nicht weniger gefragt und gefordert als beim Autokauf: Niemand will heutzutage mehr Kompromisse eingehen. Individualität bedeutet aber nicht, dass es weniger funktioniert.»



Andrea Dämon



Bevölkerung: 8,8 Mio.  
Wohngebäude: 2,05 Mio.

**48 %**

aller Hauptwohnsitzwohnungen werden in Eigentum bewohnt.

**41 %**

der Bevölkerung lebt in einem Einfamilienhaus.

**35 %**

aller Haushalte leben in einem Einfamilienhaus.

**55 %**

beträgt die Wohneigentumsquote, stagnierend.

[www.statistik.at](http://www.statistik.at)



Bevölkerung: 82,9 Mio.  
Wohngebäude: 18,948 Mio.

**66 %**

der Einfamilienhäuser sind freistehend, die anderen Doppelhäufigkeiten und Reihenhäuser.

**3 %**

Zuwachs an Einfamilienhäusern zwischen 2011 und 2016.

**52 %**

beträgt die Wohneigentumsquote, stagnierend.

[www.destatis.de](http://www.destatis.de)



Bevölkerung: 8,5 Mio.  
Wohngebäude: 1,738 Mio.

**28 %**

der Bevölkerung lebt in einem Einfamilienhaus.

**23 %**

aller Haushalte leben in einem Einfamilienhaus.

**38 %**

beträgt die Wohneigentumsquote, mit steigender Tendenz.

[www.bfs.ch](http://www.bfs.ch)

## Wie lassen sich sinnvolle Bezüge zu benachbarten Bauten herstellen, und welche Wirkung lässt sich damit erzielen?

«In einem heterogenen Umfeld macht es Sinn, dass die neu entstehende Architektur mit der Umgebung und dem gebauten Bestand in Beziehung tritt. Durch das Aufnehmen lokal vorgefundener Elemente ist ein sanfter architektonischer Eingriff möglich. Der Neubau wird somit Teil der bestehenden Struktur und ist kein «Fremdling». Beim Haus L in Kirchberg-Thening habe ich Gebäudeausrichtung, Dachform und Firstrichtung, Proportion und Materialität von der gebauten Umgebung übernommen. Das elterliche Wohnhaus aus den Siebzigerjahren wurde zum Vorbild und Tonangeber für das neue Eigenheim der jungen Generation. Die Ausformulierung des Baukörpers, technische Details sowie Ausstattung wurden zeitgemäss ausgeführt. Eine historisierende Anbiederung an den Bestand ist nicht zielführend. Ich wollte aber, dass der Neubau



Gerald Zehetner

für den fremden Betrachter erst auf den zweiten Blick als solcher in Erscheinung tritt. Architektonische Selbstverwirklichung hat keinen Platz in unserem Architekturdenken.

Viel zu oft werden Neubauten im historischen Bestand ohne Bezug zur Nachbarschaft konzipiert; etwa bei innerstädtischen Baulücken, die gefüllt werden, sowie bei der Nachverdichtung durch Aufbauten. Das Ergebnis ist unzufriedenstellend und fremd. Es liegt in der Verantwortung des Architekten, sensibel mit Gebäuden und deren Einbettung in das architektonische Umfeld umzugehen.»



Bettina Brunner-Krenn

## Wie kann die Architektur eines Einfamilienhauses zur Lebensqualität der Bewohner beitragen?

«Wohnqualität ist Lebensqualität. Architektur erzeugt Spannung im Innenraum, bringt individuelle Raumlösungen mit sich und hinterfragt funktionale Notwendigkeiten. Ein toller Ausblick am Morgen kann die Lebensqualität anheben, aber auch der Aufenthalt in einem stimmigen Wohnraum im Übergang zum Garten. Architektur bringt es mit sich, dass man sich mit dem Grundstück, der Umgebung, den Nachbarn, der Besonnung, aber auch mit seinen Wohnbedürfnissen beschäftigt. Tagesabläufe werden im Planungsprozess durchbesprochen und in die Planung übersetzt. In der Planungsphase setzen sich die künftigen Bewohner über mehrere Monate mit dem neuen Wohnumfeld auseinander. Bewusste Entscheidungen für oder gegen ein Material und dessen Möglichkeiten werden getroffen, auch in wirtschaftlicher Hinsicht. Architektenhäuser sind immer massgeschneidert, funktional geprüft und jedes für sich einzigartig.»



Andreas Fuhrmann Gabrielle Hächler

# Märchenhafte Kunstwelt

Abgeschieden, nur umgeben von Bach und Wald, richtet sich ein international renommierter Künstler sein Wohnhaus ein: als Lebensmittelpunkt, Atelier und Ausstellungsort. Zur Atmosphäre tragen einfache, aber nobilitierte Baustoffe massgeblich bei.

Text: Michael Hanak, Fotos: Valentin Jeck



Als der international bekannte Künstler Ugo Rondinone die Zürcher Architekten Fuhrmann & Hächler anfragte, ihm ein Wohnhaus zu bauen, ging es zuerst darum, ein geeignetes Grundstück zu suchen. Fündig wurde man am äussersten Rand von Würenlos, einer nahe bei Zürich gelegenen, kleinen Gemeinde im Kanton Aargau. Die Parzelle liegt abgeschieden am Waldrand, der Dorfbach plätschert in der Nähe vorbei. Den Neubau platzierten die Architekten so, dass zu einem späteren Zeitpunkt im Osten noch ein weiteres Haus gebaut werden könnte.

Zwischen Strassen- und Bachniveau besteht ein beträchtliches Gefälle: Das Haus sitzt am Hang, die im Süden liegenden Kellerräume, Technik und Sauna sind im Terrain eingegraben. Von der Strasse her erscheint das Haus als eingeschossiger Pavillon, erst vom Garten aus lässt sich das ganze Volumen erfassen. Zwei Treppen verbinden die beiden Niveaus.

### **Industriell und rustikal**

Terrassen umgeben das Gebäude. Wegen der Hochwassergefahr wurde das Haus gegenüber dem Gartenniveau erhöht, und die Terrassen kragen entsprechend aus. Das verleiht dem Haus Leichtigkeit, es scheint fast zu schweben und erinnert an traditionelle japanische Holzbauten. So suchten Fuhrmann & Hächler einen japanischen Ausdruck für das ganze Haus. Ein weit auskragendes Welleternitdach und zurückversetzte, kaum sichtbare Dachrinnen schaffen einen feingliedrigen, japanisch angehauchten Ausdruck. Die feinen Sparren, die sichtbar belassen sind, unterstreichen die pilzartige Form des Baukörpers. Die weit auskragenden Vordächer erfüllen auch den Wunsch des Künstlers nach gedeckten Terrassen. Im Westen und Süden kragt das

Dach am meisten aus, am wenigsten im Norden, wo sich im Erdgeschoss die ins Volumen eingeschnittene Veranda befindet. Sämtliche Aussenwände sind mit vertikal verlegten, zementgebundenen Holzspanplatten versehen. Dadurch oszilliert das Haus im Ausdruck zwischen hölzern-rustikal und roh-industriell. Die unregelmässige Tonalität und gefleckte Oberfläche der Fasadenspanplatten hatten die Architekten gezielt gesucht. Alle Fenster und Fenstertüren sind in Aluminium ausgeführt und fallen durch ihre Sprossenunterteilung auf. Der zweiflügelige Haupteingang auf dem unteren Niveau erhielt eine besondere Gestaltung.

### **Um- und neuinterpretiert**

Vom grosszügigen Entrée führt eine Treppe ins Obergeschoss, wo sich nordseitig das Atelier und südseitig ein Gästebereich befinden, der auch eine direkte Verbindung nach aussen hat. Die beiden Bereiche sind durch eine weiträumige, dank Oberlichtern helle Bildergalerie verbunden. Das Erdgeschoss ist dreigeteilt. Der doppelgeschossige Wohnraum richtet sich auf den Aussenraum aus: eine grosse Wiese mit einer grossen, alten Eiche in ihrem Zentrum. Nordseitig davon liegen die Küche und eine Bibliothek, südseitig der Schlafbereich mit Ankleide und Bad, das direkten Zugang zum Garten hat. Eine Kopie eines New Yorker Cheminées im Georgian Style schmückt den Wohnraum. Es ist eine funktionstüchtige Skulptur des Künstlers, der sonst in New York lebt. Auch andere Einbauten sind stark von ihm geprägt und changieren zwischen Skulptur und Möbel. Das Künstlerdomizil spürt dem Ideal des einsamen Hauses am Rand eines besiedelten Gebiets nach. Die äussere Erscheinung und vielmehr noch das Innenleben des Hauses widerspiegeln die individuellen

Vorstellungen und Bedürfnisse seines Bewohners. Die einfache Kubatur und das simple Welleternitdach signalisieren zunächst Schlichtheit. Die feingliedrigen Sprossenfenster mit ihren breiten Einrahmungen entziehen sich einer eindeutigen Zuordnung. Referenzen an traditionelle japanische Architektur und die Arts-and-Crafts-Bewegung lassen sich ausmachen. Mit Gegensätzlichem und Widersprüchlichem schufen Andreas Fuhrmann und Gabrielle Hächler einmal mehr ein komplexes architektonisches Objekt, das verschiedene Annäherungen und Nutzungen zulässt.





Hauptraum des Hauses ist das zentrale Wohnzimmer, das als überhoher Raum ausgebildet ist.

## WOHNBAU: PRIVAT

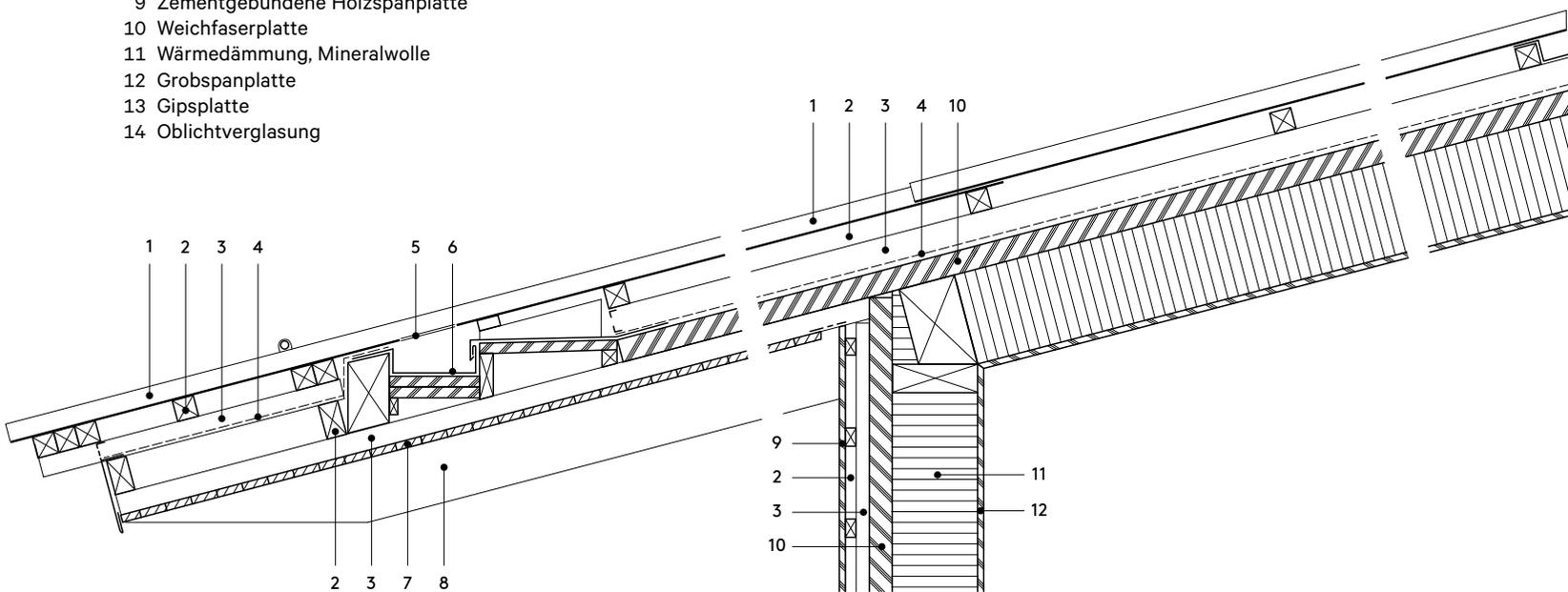


Das Atelier im Obergeschoss weist ein langes Oberlichtband sowie ein Bandfenster auf.

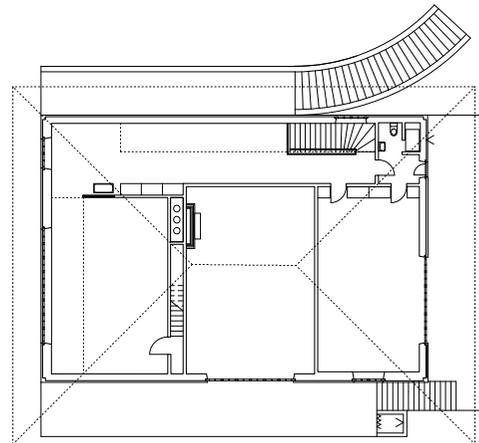
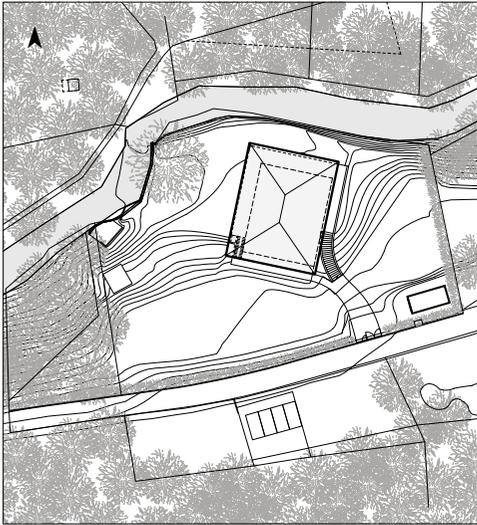
Die Wohnküche besitzt ein Cheminée und lässt sich zur Veranda öffnen.



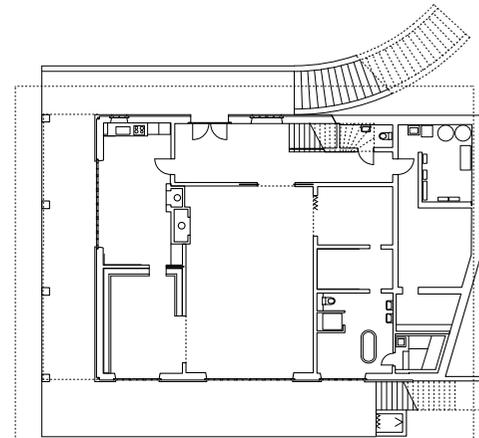
- 1 Faserzement, 6 mm
- 2 Lattung
- 3 Hinterlüftung, Lattung
- 4 Abdichtung
- 5 Schlitze
- 6 Dachrinne
- 7 Holzschalung
- 8 Sparren
- 9 Zementgebundene Holzspanplatte
- 10 Weichfaserplatte
- 11 Wärmedämmung, Mineralwolle
- 12 Grobspanplatte
- 13 Gipsplatte
- 14 Oblichtverglasung



## WOHNBAU: PRIVAT



Obergeschoss



Erdgeschoss 1:400

Standort: Bachwiesenstrasse 42, Würenlos, Schweiz

Bauherrschaft: Ugo Rondinone, New York

Architekten: Andreas Fuhrmann Gabrielle Hächler  
Architekten, Zürich

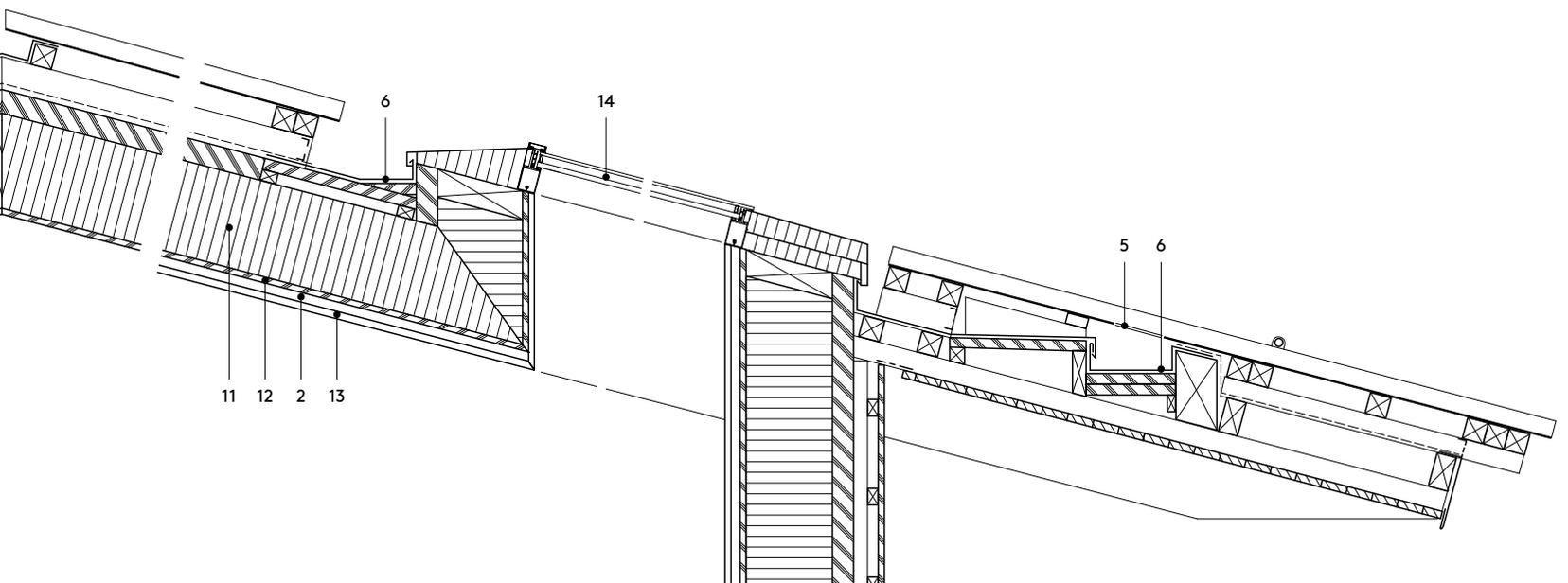
Bauzeit: 2011/12

Fassadenbau: Bühlmann AG Holzbau, Dietikon

Dachdecker: Scherrer Metec AG, Zürich

Fassadenmaterial: Zementgebundene Holzspanplatte

Dachmaterial: Faserzement-Wellplatte, Ondapress,  
Naturgrau



«Wir betrachten das Einfamilienhaus als eine Kunstform. Daran lässt sich prototypisch arbeiten, und hier sind Extras möglich.»



Gabrielle Hächler (\*1958) und Andreas Fuhrmann (\*1956) studierten Architektur an der ETH Zürich und machten sich nach Lehr- und Wanderjahren jeder für sich selbstständig.

Seit 1995 führen sie ein gemeinsames Architekturbüro in Zürich. Von 2001 bis 2014 waren sie Professoren an der Universität der Künste Berlin und von 2009 bis 2011 Gastprofessoren an der ETH Zürich.

Neben öffentlichen Bauten und Mehrfamilienhäusern bilden Einfamilienhäuser einen Schwerpunkt ihrer Arbeit. Prägend dafür waren ihre jeweiligen Elternhäuser, von Pierre Zoelly in Lenzburg und von Ulrich und Verena Fuhrmann in Baden.

*Ihr Büro baut mehrheitlich private Wohnhäuser. Suchen Sie sich diese Bauaufgabe bewusst aus oder wird dieser Bauwunsch am häufigsten an Sie herangetragen?*

Andere Bauaufgaben sind uns genauso wichtig. Wir wollten nie ein grosses Büro sein, sondern lieber mit einer überblickbaren Anzahl Mitarbeiter arbeiten. Und wir setzen uns gerne mit den Menschen auseinander, die mit ihren Bauwünschen zu uns kommen. Bei Einfamilienhäusern ist die Autorenschaft wichtig. Ausserdem kann man bei dieser Bauaufgabe gut experimentieren und etwas ausprobieren.

*Was zeichnet das Projektieren eines Einfamilienhauses aus? Was finden Sie besonders spannend daran?*

Bei einem Einfamilienhaus suchen wir stets nach gestalterischen und konstruktiven Extras. Ein Einfamilienhaus muss mehr sein als die Summe der Vorgaben. Das bezeichnen wir als kulturellen Mehrwert. Wir betrachten das Einfamilienhaus als eine Kunstform. Daran lässt sich prototypisch arbeiten, und hier sind Extras möglich. Vergleichbar mit Haute Couture oder Formel-1-Rennen versuchen wir an die Grenzen zu gehen, um das Maximum herauszuholen. In diesem Sinn sehen wir darin eine Königsdisziplin: Man muss sich dabei mit allen Aspekten des Lebens auseinandersetzen.

*Wie gehen Sie vor, wenn Sie ein Einfamilienhaus entwerfen? Gibt es No-gos?*

Wir lieben es, Regeln zu brechen. Wir gehen das Risiko ein, neue Wege zu beschreiten. Schon nur, indem wir aus der Orthogonalität ausbrechen und damit den Baukörper dynamisieren. Beispielsweise wollen wir in einem Wohnhaus keine Korridore mit aufgereihten Türen, sondern vielfältig nutzbare und veränderbare Grundrisse. Wir trachten stets danach, die Erschliessung zu minimieren und zugleich zu inszenieren. Anstatt einen möglichst direkten Weg durchs Haus suchen wir die Bewegung im Raum – wir bezeichnen dies als ein filmisches Element. Wichtig dabei sind auch die Abstufungen von öffentlich zu privat.

*Wie unterscheiden sich die von Ihnen bisher gebauten Einfamilienhäuser voneinander?*

Ein Haus in den Bergen sieht anders aus als eins in der Stadt. Der Kontext und die regionale Prägung wirken sich auf die Wahl der Materialien aus. Gemeinsam sind den von uns entworfenen Häusern architektonische Themen wie Asymmetrie und Schichtungen. Wichtig ist uns stets die Auseinandersetzung mit den jeweiligen Bewohnern: Ein Einfamilienhaus ist stets die räumliche Ausprägung eines Lebensentwurfs.

*Wie kam es zum Auftrag für das aussergewöhnliche Wohnhaus von Ugo Rondinone in Würenlos? Welchen Beitrag oder Anteil leistete der Künstler beim Entwurf des Hauses? Und was zeichnet dieses Haus aus?*

Unsere Auftraggeber kommen häufig aus Künstler- und Galeristenkreisen. Wir kennen Ugo Rondinone schon sehr lange und verfolgen seine künstlerische Entwicklung. Sein Lebensstil kommt im Haus gut zum Ausdruck: Er wollte nur eine Schlafnische, dafür eine grosse Wohnhalle. Ausgehend von seinem vorhergehenden Wohndomizil in New York brachte er den Wunsch nach einem Bezug zum Georgian Style und zu Arts & Crafts vor. Wir brachten japanische Referenzen ein. Zu Beginn wollte Ugo Rondinone eine Holzfassade aus alten Brettern. Nach dem Besichtigen eines Referenzprojekts einigten wir uns auf zementgebundene Holzspanplatten. Ausserdem wollte er kein Flachdach, womit wir uns gut anfreunden konnten. Es war ein intensiver Austausch, der zu einem aussergewöhnlichen Resultat führte.

Für ARCH sprach Michael Hanak mit Gabrielle Hächler und Andreas Fuhrmann.



Architekten- und Künstlerhaus am Üetliberg, Zürich, 2002-2004



Haus Presenhuber, Vnà, 2006/07



Haus Alder, Zürich, 2017/18





Hertl Architekten

# Introvertierte Eigenwelt

Das u-förmige Hofhaus wendet sich von den umliegenden Einfamilienhäusern ab und fokussiert ganz auf den eigenen Binnenraum. Fassadenbekleidung und Dacheindeckung aus den gleichen Faserzementplatten bilden eine monolithische Einheit.

Text: Hertl Architekten

Fotos: Kurt Hoerbst





**Einfamilienhaus Scheuringer Wimmer, Riedau, Österreich**

Auf den Zuschnitt des Grundstücks reagierend entwickelt das Bauvolumen einen Halbhof, der sich nach Westen hin zum Garten und zur Landschaft öffnet. Damit ist die umliegende Siedlungsstruktur weitgehend aus dem Blickfeld ausgeschlossen, zur Strasse hin gibt es lediglich einen symbolisch trichterförmigen Hauseingang. Einmal eingetreten überblickt man auf einmal den gesamten Hofbereich mit den umlaufenden Lebensräumen. Die Analogie zum Kreuzgang ist bewusst gewählt. Alle Aufenthaltsräume von Salon über Küche bis hin zur Bibliothek wurden als ein offenes Raumensemble gedacht, stets zur Mitte des Patios hin orientiert und über diesen visuell verbunden. Sämtliche Privatzimmer sind als eine im Osten angeschmiegte Raumeinheit organisiert. Eine Loggia im Hof bietet an Sommertagen Schatten. Schrägdächer bilden über dem eingeschossigen Grundriss eine in das Landschaftsgefüge eingepasste Silhouette aus; das Haus kann sich als dörflicher Beitrag zur Strassenbildung behaupten. Einheitliche Schindeln aus braunem Faserzement sind als Dach und Fassade aufgenagelt. Sie unterstreichen mit robuster Haptik die beschützende Aura eines introvertierten Hauses. Diese Haut aus einem Guss dient nicht nur ästhetischen Ansprüchen, sondern schützt die Konstruktion vor Witterungseinflüssen. Die Hinterlüftung tritt durch eine Fuge im Sockelbereich ein und durch den Zwischenraum zweier Saumbleche an der Traufe aus. Entlang der Kehlen und Grate sind Hauben aus Faserzement zur Entlüftung integriert. Die tragenden Elemente bestehen aus einer mineralisch ausgedämmten Holzriegelkonstruktion, die aussen mit DWD-Platten und innen mit Gipskartonfeuerschutzplatten und OSB-Platten beplankt wurden.

Standort: Schwaben 175, Riedau, Österreich  
 Bauherrschaft: Berta Scheuringer und Franz Wimmer, Riedau

Architekten: Hertl Architekten, Steyr

Bauzeit: 2012/13

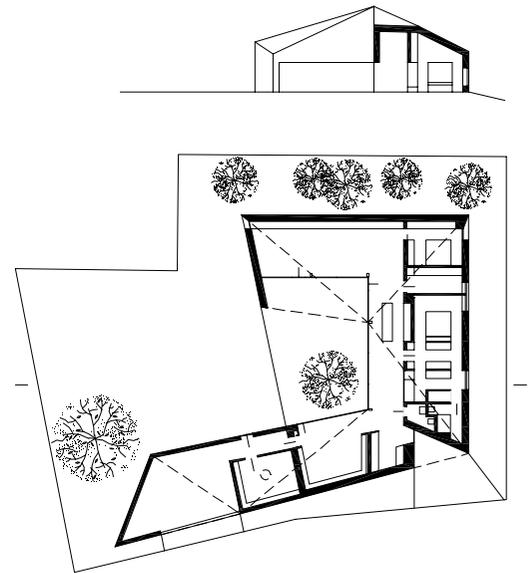
Fassadenbau und Dachdecker: Bachmair Dachdeckerei & Spenglerei GmbH & Co, Ort im Innkreis

Fassaden- und Dachmaterial: Faserzement-Dachplatten DD L Quadrat 40 x 40, Rotbraun



Um den Hof gehen die verschiedenen Wohnbereiche ineinander über. Die Küche und die Bibliothek sind Teil dieses Raumkontinuums.

## WOHNBAU: PRIVAT



Erdgeschoss 1:600

Der Hauseingang liegt tief eingeschnitten an der Südostecke des u-förmigen, nach aussen weitgehend geschlossenen Baukörpers.





Hutter Nüesch Architekten

## Irritierend einfach

Archetypisch in der Form und rundum mit Wellfaserzement eingekleidet bleibt die Nutzung dieses Gebäudes in einem Neubauquartier der Gemeinde Rheineck zunächst unklar. Im Innern sorgen Holzkonstruktion und -ausbau für eine angenehme Wohnlichkeit.

Text: Hutter Nüesch Architekten, Fotos: Joshua Loher



**Wohnhaus Kühnis, Rheineck, Schweiz**

Das Wohnhaus der Familie Kühnis befindet sich am Rand eines Neubauquartiers in der Gemeinde Rheineck. Die archetypische Grundform des Wohnhauses vermittelt einerseits ein vertrautes Bild, andererseits erzeugt die homogene Einkleidung von Dach und Fassade einen eigenwilligen Ausdruck. An den Öffnungen in den Fassaden lässt sich die Nutzung nicht klar ablesen. Die Funktionsbereiche werden durch Split-Level-Bauweise gegliedert in Parking und Ankunft, Eingang und Hochparterre Gartengeschoss, Schlafgeschoss, Wohngeschoss sowie Dachgarten mit Sauna.

Für den Hochwasserschutz wurde das in Holzbauweise errichtete Gebäude auf einen Betonsockel auf Pfählen gehoben. Traditionelle Zimmermannsverbindungen halten das stabförmige Gerippe aus Stützen, Streben und Balken zusammen. Diese Tragstruktur ist mit Holzfaserdämmplatten ausgefacht und auf der Aussenseite zusätzlich überdämmt. Im Innern sind Böden, Wände und Decken mit Blockhausbohlen verkleidet. Sämtliche Holzkonstruktionen bestehen aus Massivholz: Tragkonstruktionen und innere Bekleidungen aus Fichte, stärker beanspruchte Bauteile aus Ahorn. Ein Mantel aus naturgrauen und unbeschichteten Wellfaserzementplatten umhüllt das Haus vom First bis zum Fusspunkt der Fassade. Das Haus besitzt keine Dachrinnen, das Wasser fließt über die Fassade ab und bildet im Lauf der Zeit eine natürliche Patina. Speziell angefertigte Formstücke aus Faserzement schützen Fenster und Lamellenstoren.

Die Materialien sind ressourcenschonend, naturbelassen und schadstofffrei, Konstruktion und Materialisierung sind unverblümt. Die bescheidenen Baustoffe wurden mit hohen handwerklichen Qualitäten verarbeitet. Indem das Material, bewusst eingesetzt, auf unnötige Schichten verzichtet und der Bau sorgfältig konstruiert wurde, entstand ein authentisches Bauwerk mit hoher Wohn- und Lebensqualität.

Standort: Stapfenwis 8, Rheineck, Schweiz

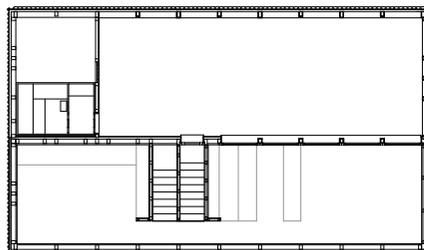
Bauherrschaft: Daniel und Petra Kühnis, Rheineck

Architekten: Hutter Nüesch Architekten, Berneck

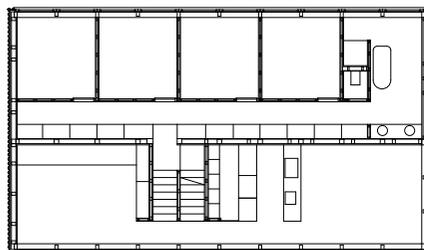
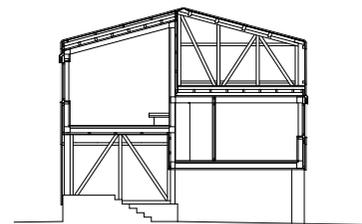
Bauzeit: 2015/16

Fassadenbau und Dachdecker: Gautschi Holz- & Fensterbau AG, St. Margrethen

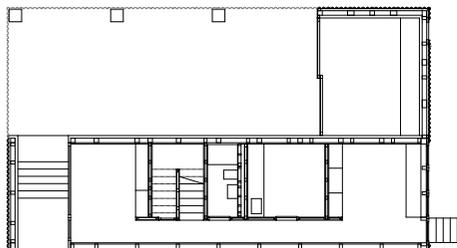
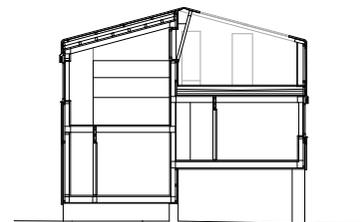
Fassaden- und Dachmaterial: Faserzement-Wellplatte Ondapress-57, Naturgrau (unbeschichtet)



2. Obergeschoss



1. Obergeschoss



Erdgeschoss 1:300

## WOHNBAU: PRIVAT



Das Obergeschoss des im Split-Level organisierten Hauses öffnet sich an beiden Längsseiten in der vollen Länge mit Bandfenstern.





Schrägen prägen das Äußere wie das Innere. Die expressive Hausform findet eine Entsprechung in der extravaganten Wohnlandschaft.

ad2 Architekten  
**Haus RnEve,  
 Mönchhof,  
 Österreich**

Der dunkle Baukörper ist in drei horizontale Schichten unterteilt, das eingeschnittene Treppenhaus dient als Verbindungselement. Die homogene und monochrome Fassadenverkleidung geht nahtlos in das extensive Gründach über. Das Eingangsniveau nimmt den Erschliessungsbereich, die Garage und den Weinkeller auf. Im Zwischengeschoss befinden sich ein Pflanzenüberwinterungs- und ein Abstellraum, die Waschküche sowie ein Gästezimmer. Im Wohngeschoss geben Glaswände den Blick in den Garten und in die umliegende Weinlandschaft mit dem See frei. Ein mit schwarzen Faserzementplatten verkleideter Grundofen zioniert Wohn- und Essbereich. Die in Sichtbeton gehaltenen Decken und teils schrägen Wandflächen bilden einen neutralen Hintergrund. Dem Schlafzimmer ist eine lamellenartige, mit Sichtflächen aus Faserzement verkleidete Holzkonstruktion vorgelagert, die den Strassenlärm reduziert. Nach Osten entsteht gleichzeitig ein wertvoller Freiraum – mit Sonnenaufgangs-panorama über den benachbarten Weingärten. Die dekonstruktive Architektur hebt sich von der ländlichen Umgebung ab, ist aber geschickt in das Hanggrundstück eingepasst.

Standort: Mönchhof, Österreich

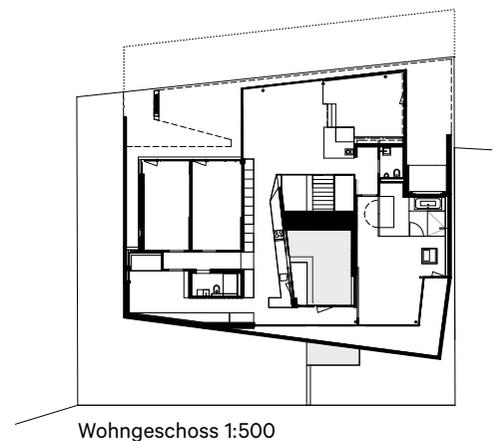
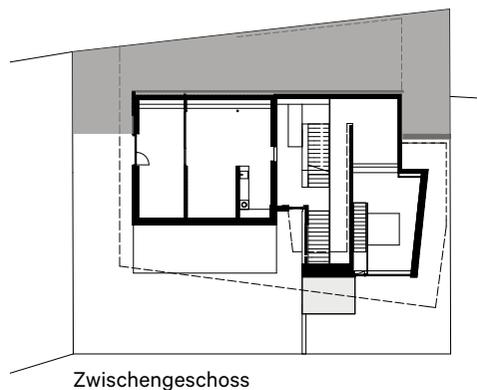
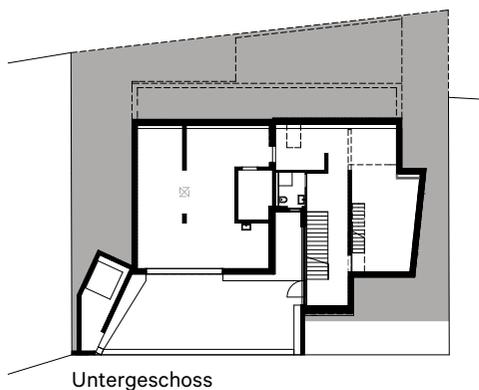
Bauherrschaft: privat

Architekten: ad2 architekten ZT KG,  
 Arch. DI Andrea Dämon,  
 Arch. DI Andreas Doser, Weiden am See

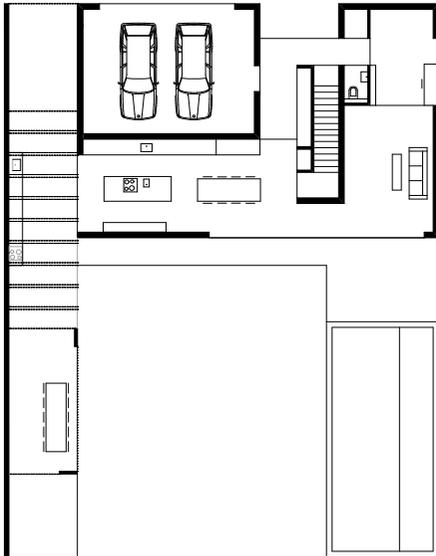
Bauzeit: 2013/14

Fassadenbau: Holzbau Kast GmbH, Gols

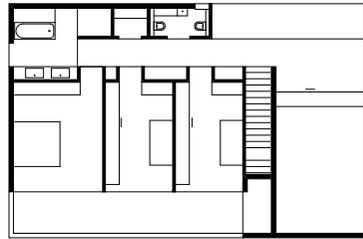
Fassadenmaterial: Faserzement-Fassadenplatten  
 Carat, Anthrazit 7024



## Bogenfeld Architektur Wohnhaus L., Kirchberg-Thening, Österreich



Erdgeschoss 1:300



Obergeschoss



Die Erschliessung der Schlafzimmer im Obergeschoss weitet sich zu einem Vorplatz mit Aussicht, wobei die Decke das Schrägdach nachzeichnet.

Am Ortsrand von Thening schliesst das neue Einfamilienhaus eine schwierige Baulücke. Die Herausforderung war durchaus typisch: Der Neubau liegt am Rand der Bebauung, die lose und inhomogen ist, neben einem Feuerwehrgebäude und einer Strassenkreuzung.

In dieser Situation waren zwei Ideen entwerfsprägend: einerseits so viel Privatsphäre wie möglich schaffen, andererseits eine gestalterische Verwandtschaft zum angrenzenden elterlichen Wohnhaus. Die Architekten übersetzten das einfache Siebzigerjahre-Haus in eine moderne Formensprache. Der Garten wurde so weit als möglich von der Strasse abgeschirmt, eine Betonmauer bildet einen Carport und einen überdachten Aussenbereich.

Die innere Organisation funktioniert nach ähnlichem Prinzip: Der offene Wohnbereich im Erdgeschoss orientiert sich grösstenteils zum Garten hin, im Obergeschoss befinden sich die Schlafräume. Das schlichte Volumen und die Wahl der Materialien – Faserzement und naturbelassene Lärche – betonen den zurückhaltenden Charakter. Ziel war ein kleines Ensemble in einer Umgebung von allzu individuellem Nebeneinander.

Standort: Kranholzstrasse 5, Kirchberg-Thening, Österreich

Bauherrschaft: privat

Architekten: Bogenfeld Architektur ZT-GmbH, Linz

Bauzeit: 2011/12

Fassadenbau und Dachdecker: Walter Schneeberger, Neumarkt im Hausruckkreis

Fassaden- und Dachmaterial: Faserzement-Dachplatten DD L Quadrat 40 x 40, Schwarz

WOHNBAU: PRIVAT



X Architekten

## Wohnhaus Falkner und Tuschner, Gunskirchen, Österreich

Mit einem schlanken Raumprogramm und dem Wunsch nach geringen Baukosten kam ein junges Paar zum Erstgespräch mit den Architekten. Das Grundstück in der Gemeinde Gunskirchen, einem Vorort der oberösterreichischen Stadt Wels, hatte es bereits erworben. Die Auseinandersetzung mit den Bauernhoftypologien in der ruralen Umgebung führte zu einer Interpretation der Satteldachform, die die Funktionen Haupthaus, Hof und Nebengebäude unter einem archetypischen Dach zusammenfasst. Auf der betonierten Bodenplatte wurde der Hochbau in Riegelbauweise erstellt.

Die Aussenwände und das Dach sind einheitlich mit dunkelgrauen Faserzement-Wellplatten verkleidet und unterstreichen damit die monolithische Erscheinung. Nur der auch als Carport dienende Erschliessungsbereich wurde mit weissen Holz- und Textiloberflächen ausgekleidet – gleichsam als kontrastierende Aushöh-

lung. Die Innenflächen wurden entsprechend der homogenen äusseren Erscheinung durchgehend mit weiss geölten Seekieferplatten versehen. Die sichtbare Tramdecke und die daraufliegende Bretterschalung wurden in weiss geöltem Fichtenholz ausgeführt, der Estrichboden mit Spachtelmasse auf Zementbasis beschichtet. Dies führt im ganzen Haus zu einer Umkehrung gewohnter Raumwahrnehmungen.

Standort: Kappling 14, Gunskirchen, Österreich

Bauherrschaft: Andrea Falkner und Alexander Tuschner, Wels

Architekten: X Architekten, Linz

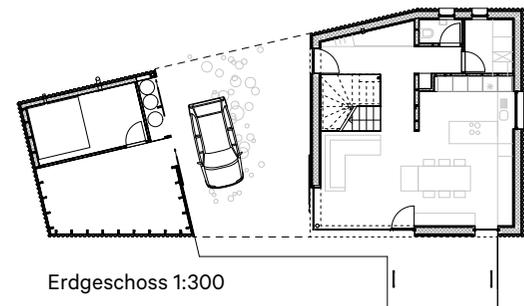
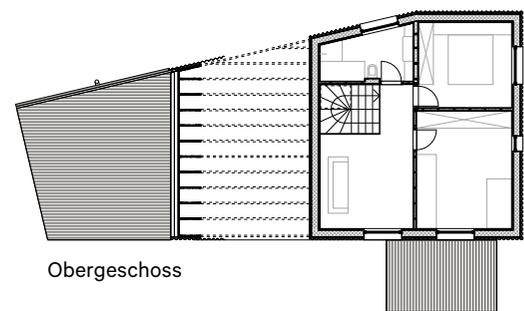
Bauzeit: 2009/2010

Fassadenbau und Dachdecker: Gebrüder Puschmann, Wels

Fassadenmaterial: Faserzement-Wellplatte P6, Dunkelgrau



Eine einheitliche Wellplattenverkleidung umfasst Haus und Nebengebäude und überspannt einen offenen Leerraum dazwischen.



WOHNBAU: PRIVAT



**DESIGN** – Am Designers' Saturday in Langenthal, der etablierten biennialen Designshow, zog der Stand von Eternit (Schweiz) AG viel Aufmerksamkeit auf sich: dank dem «topografischen» Design von Frédéric Dedelley.

# HOCHGESTAPELT? INSPIRIERT!

Auf Stapeln liegen Faserzementprodukte in allen möglichen Ausformungen: flach, geschwungen, gewellt. Ausgestellt sind Boden-, Wand- und Dachplatten sowie einige Pflanztöpfe und Sitzmöbel. Zu sehen sind die Sitzmöbelikone von Willy Guhl, die Mold Lampe nach dem Design von Michel Charlot und einige handgefertigte Pflanzgefässe der Garden & Design Kollektion. Boden und Wände des Stands, ja sogar die zur Beleuchtung eingesetzten Pendelleuchten bestehen ebenfalls aus Faserzement. Ausstellungsstand und Exponate gehen nahtlos ineinander über.

Den installativen Auftritt am Designers' Saturday in Langenthal hatte der Zürcher Produktdesigner Frédéric Dedelley gestaltet. Die Eternit (Schweiz) AG war zum ersten Mal an dieser einzigartig konzipierten Designmesse präsent. Die Ausstellung findet jeweils in verschiedenen Produktions- und Lagerhallen einiger lokaler Unternehmen statt. Das Standkonzept folgte dem Raum-im-Raum-Prinzip. Frédéric Dedelley nahm die Atmosphäre der Werkhalle auf und schirmte den Stand zugleich gegenüber den verschiedenen benachbarten Ausstellern ab. An einem Holzgerüst montierte Wellplatten umgaben den Ausstellungsraum, wobei die Fassade nach innen wies.

«Zunächst hinterfragte ich wie immer die Aufgabenstellung, um sie zu erweitern, sie in einen weiteren Kontext zu stellen», erzählt Dedelley. Ziel war es, die neuen Bodenplatten erstmals einem breiten Publikum zu präsentieren. Diese bettete er in eine Rauminstallation mit dem gesamten Produktesortiment ein. Er schuf eine Art «Lebensraum» mit den Komponenten Architektur und Natur. «Ich

fragte mich, wie man die Bodenplatten am besten im Detail zeigen kann, inklusive Montagetechnik. Daraus entstand die Idee einer Topografie.» Mithilfe von Holzbalken stapelte er die Platten verschieden hoch, bis auf Tast- und Augenhöhe. Auf den Stapeln mit den verschiedenfarbigen Bodenplatten standen zuoberst Designobjekte und Pflanzgefässe aus Faserzement. «Alles, was üblicherweise auf Ausstellungswänden dargestellt wird, konnte in der begehbaren Topografie der Plattenstapel integriert werden», freut sich Dedelley.

Es ist eine fantasievolle imaginäre Welt. Formen und Farben sind subtil aufeinander abgestimmt, die Beleuchtung differenziert eingesetzt. Die Produkte werden im Zusammenspiel gesehen. «Inspiration gaben mir die Palettenstapel in den Hallen des Eternitwerks. Inspiriert haben mich aber auch japanische Zen-Gärten, zumal Japan das Gastland dieses Designers' Saturdays war.» Frédéric Dedelley fügte der architektonischen Welt Pflanzen, Vögel und Schmetterlinge bei, und zwar in abstrahierter Form aus dickem, bedrucktem Papier. «Diese inszenierte Natur ist meine Interpretation eines Gartens.» Hochgestapelt? Weder Täuschung noch Betrug, sondern einfühlsame Imagination und fantasievolle Szenografie führten hier zum Ziel.

Michael Hanak

Stand der Eternit (Schweiz) AG am  
Designers' Saturday, Langenthal, Schweiz  
2. bis 4. November 2018  
Design: Frédéric Dedelley, Zürich





«Die Ausstellungsinstallation muss eine Aussage  
über die Produkte machen. Nebst den  
geforderten Inhalten wollte ich ein schönes  
Raumerlebnis bieten.»

Frédéric Dedelley, Designer

**KNOW-HOW** – Mit den neuen Bodenplatten lanciert Eternit ein Produkt für den Innenbereich. Die Fachjournalistin und Architektin Katinka Cortis fragte bei den Spezialisten nach. Ueli Schweizer und Urs Heusser berichten über die Entwicklung des Produkts, die Resonanz am Markt und blicken in die Zukunft.

# MIT DEN BESTEN EIGENSCHAFTEN



Bodenplatte aus Faserzement

Die mineralischen Bodenplatten «Eternit floor» mit Clicksystem vereinen viele gute Eigenschaften von gängigen Bodenbelägen wie Holz und Stein. Dank der mikroporigen Struktur des Materials fühlt sich der Boden fester als Holz und wärmer als Stein an. Die kratzunempfindliche und rutschfeste Oberfläche ist pflegeleicht.

Die Platten können beliebig beschnitten und somit auch in Räumen mit unterschiedlichen Winkeln verlegt werden. Einzige Anforderung ist ein ebener, sauberer Unterlagsboden, auf dem die Platten aufliegen. Eine zusätzliche Schalldämmung ist nicht nötig, da die Plattenunterseite bereits mit einer Trittschallschicht überzogen ist.

Im Gegensatz zu früher, als Faserzementplatten meist beschichtet und überdeckt wurden, ist heute das reine Material, das lediglich zum Schutz lasiert wird, gefragt. Färbt man den Faserzement durch, erhält man unterschiedliche Farbnuancen – das natürliche Produkt bleibt aber erlebbar.

*Mit Eternit floor bringen Sie erstmals ein Bodenprodukt für den Innenbereich auf den Markt. Wieso erst jetzt?*

UELI SCHWEIZER: Es war für uns als Systemanbieter für Dach und Fassaden bislang schlichtweg keine Priorität. Wir erhielten aber immer mehr Anfragen von Architektinnen und Planern und begannen uns ab 2016 intensiv mit dem Thema zu beschäftigen. Gemeinsam mit Partnern für Boden-Clicksysteme sowie Beschichtungen konnten wir schliesslich das neue Produkt entwickeln.

URS HEUSSER: Der Schweizer Markt teilt sich bislang etwa in 40 Prozent steinkeramische Beläge und 40 Prozent Parkett auf. Die restlichen 20 Prozent belegen Nischenprodukte wie Vinyl oder Kork. Alle gängigen Produkte haben ihre Vor- und Nachteile. Mit Eternit floor haben wir versucht, möglichst viele Vorteile der unterschiedlichen Bodenarten in einem Produkt zu vereinen. So ist der fertige Belag kompakt wie Stein, dabei aber ähnlich fusswarm wie Holz. Die einfache Bearbeitung und trockene Verlegung beschleunigt zudem den Bauvorgang.

*Damit wird der neue Boden eine Konkurrenz für Stein- und Holzböden werden. Wie unterscheidet sich die Innenplatte von den Fassaden- und Dachplatten?*

UELI SCHWEIZER: Generell sind alle unsere Faserzementprodukte lasiert und beschichtet. Innen gelten aber ganz andere Anforderungen für die Beschichtung als aussen, wo wir das Material vor der Witterung schützen. Stattdessen ist im Innern der Schutz vor mechanischer Belastung durch die Nutzer und vor Flecken entscheidend.

URS HEUSSER: Da wir bestrebt sind, Systeme anzubieten und das Bauen so zu vereinfachen, sind die Platten zusätzlich mit einer

zellulosebasierten Trittschalldämmung ergänzt. Diese Trittschallrückseite hat keine konstruktive Bedeutung, schafft aber eine Schallverminderung von 19 Dezibel.

*Faserzementplatten bestehen aus natürlichen Materialien und sind vollständig recycelbar. Trifft das auch bei dieser Neuentwicklung zu?*

UELI SCHWEIZER: Auch die Bodenplatten erfüllen grundsätzlich diesen Anspruch. Die Platten können inklusive der Trittschallschicht zerkleinert und in der Zementindustrie wieder als Rohmaterial genutzt werden. Zwar beschäftigen wir uns damit, den dafür nötigen logistischen Materialfluss zu entwickeln, noch ist es aber nicht ganz so weit.

URS HEUSSER: Cradle2Cradle ist uns sehr wichtig, und es wird über kurz oder lang die Bauindustrie einholen. Zukünftig werden Erzeuger ihre Materialien zurücknehmen müssen – Ökologie und Nachhaltigkeit funktionieren sonst nicht. Entsorgung von Rohstoffen oder deren Deponierung in Mulden darf nicht das Ende der Überlegung sein.

*Welche Nutzergruppen interessieren Sie abseits des Wohn- und Bürobereichs?*

URS HEUSSER: Der Innenbereich ist eine völlig neue Welt für uns. Hier ist der Endkunde viel mehr involviert, es existieren hohe ästhetische Ansprüche. Das neue Bodensystem ist auch für den Laden- und Messebau interessant, der sich schnell wandelt. Auf ein recycelbares Produkt zu setzen, das rasch verlegt und stark belastbar ist, lohnt sich.

*Sie gehen nun mit glatten, durchgefärbten Platten für den Bodenbereich auf den Markt. Wie entwicklungsfähig ist das Produkt?*

UELI SCHWEIZER: Wir haben eine hohe Kompetenz in der Durchfärbung unseres Werkstoffs und nutzen diese auch für den Boden. Neben der natürlichen Optik der Grundplatten bieten wir Designs an, die mit einer lasierenden, digitalen Bedruckung zusätzliche Oberflächenstimmungen schaffen. Zukünftig wollen wir noch mehr mit dem Ausgangsmaterial arbeiten: Der Faserzement kann im weichen Zustand vielfältig geprägt werden.

URS HEUSSER: Auch wollen wir für Feuchträume ein System für Boden und Wand anbieten. Oft wünschen Kunden das gleiche Material für Boden und Wand. Ebenfalls ein Thema ist für uns die Weiterentwicklung der Platte für den Aussenbereich, damit nahezu nahtlose Übergänge zwischen beispielsweise

Wohnbereich und Terrasse möglich werden. Schön ist, dass uns die Fachleute klare Wünsche nennen, auf die wir hinarbeiten können.

Das Interview führte Katinka Corts mit Ueli Schweizer, Head of Innovation, und Urs Heusser, Leiter Business Unit Interior.



**CARTE BLANCHE & JAUNE** – Der Genfer Architekt Charles Pictet realisiert mit seinem Büro Einfamilienhäuser unterschiedlicher Art. Er wurde dafür mehrfach ausgezeichnet. Für ARCH reflektiert er seine Haltung.



**HAUS IN VANDŒUVRES  
BEI GENF, 2014**

Eine lebendige Wohnlichkeit entsteht hier durch die höhenversetzten Niveaus, schräge Decken und Oberlichtbänder und besonders durch den hölzernen Innenausbau.



Weitere Wohnhäuser von Charles Pictet Architectes Associés: die Renovierung eines Chalets in La Dia (2000), die Erweiterung einer Orangerie zu einem Wohnhaus in Frontenex (2006), der Umbau eines Bauernhauses in Trélex (2006), ein Chalet in Les Diablerets (2008) und ein Studentenwohnhaus in Genf (2011).



# BAUEN MIT PRINZIPIEN

Das Einfamilienhaus ist wohl eines der meistbehandelten Themen der Architekturge-schichte und verführt zweifelsohne zum Träumen. Ob gross oder klein, prächtig oder bescheiden, in die Natur eingebunden oder auf einer kleinen Parzelle in der Stadt: Beim Einfamilienhaus stellen sich stets dieselben Fragen: Wie reagiert es auf den Ort? In welcher Abfolge stehen die Räume? Wie und wo ist der Eingang gesetzt? In welcher Beziehung stehen gemeinschaftliche und private Räume? Das Einzelhaus steht für eine Welt, in der jedes Detail zählt und der Massstab einen hohen Stellenwert einnimmt.

In unserer westlichen Welt sind die meisten Architekturprojekte an immer mehr Normen gebunden. Privathäuser bieten da einen der letzten Freiräume für Abweichungen und Ausnahmen. So ist ein Bauherr mehr oder weniger frei zu tun, was er will – sofern er die Verantwortung dafür übernimmt. Er darf äusserst niedrige oder überaus hohe Decken ziehen; ihm ist es erlaubt, ganz enge oder monumental breite Treppen zu bauen; er kann Rampen, Türen oder Fenster entweder winzig oder enorm gross gestalten; er ist

auch berechtigt, unübliche Raumkombinationen oder versteckte Passagen zu entwerfen. Das Einfamilienhaus entzieht sich jeglichem Wohnstandard und wird in diesem Sinne zu einem wahren Experimentierfeld.

Als Architekt habe ich eine Vielzahl von Einfamilienhäusern gebaut – Neubauten, Erweiterungen, Sanierungen und Umbauten. Dabei konnte ich die Bedeutung jedes Details, jedes Zentimeters ausloten, um optimale Wohnräume zu ermöglichen. Anfragen bestimmter Kunden haben mich Überlegungen anstellen lassen, die ich in der Folge als Prinzipien ausformulierte und systematisierte. Dabei denke ich insbesondere an die Dauerhaftigkeit eines Raumprogramms: Ein Haus soll an die Bedürfnisse verschiedener Lebensphasen angepasst werden können. Oft denkt man beim Einfamilienhaus an das Bild eines Hauses für Familien mit Kindern. In Wirklichkeit muss ein Haus auch vor und nach der Kinderphase bewohnbar sein – für Singles oder Paare. Es muss als Einzelhaus gedacht werden, das in zwei geteilt werden kann. So kann beispielsweise eine betagte Person, die noch im eigenen Haus wohnt, eine separate Woh-

nung einer Studentin oder einer Haushaltshilfe vermieten.

Ein weiteres Prinzip ist, die Zimmer strahlenförmig um die Wohnbereiche anzuordnen. Somit können nunmehr leere Zimmer den Wohnraum erweitern und in Bibliotheks- oder Büroräume umgewandelt werden. In Häusern mit fünf Schlafzimmern, die ich entwerfen durfte, blieben nach dem Auszug der Kinder nur noch das Eltern- und das Gästezimmer als Schlafzimmer bestehen.

In unserer Welt, in der Einsparungen – sei es auf dem Gebiet des Bodens, des Materials oder der Energie – grundlegend notwendig sind, birgt das Einfamilienhaus ein ungemeines Potenzial. Es erlaubt, einerseits mit den Räumlichkeiten zu experimentieren, andererseits die ausufernden und starren Reglementierungen in Frage zu stellen.

Charles Pictet

Charles Pictet, geboren 1963, diplomierte 1996 an der Ecole d'Architecture et d'Urbanisme de Genève. Er war bei Klaus Theo Brenner in Berlin als Praktikant (1992/93) und danach als Projektleiter (1996/97) tätig. Gemeinsam mit François Frey führte er zwischen 1998 und 2001 mehrere Projekte aus, bis er 2002 sein eigenes Büro in Genf gründete. 2010–2012 Gastprofessor an der Ecole Polytechnique Fédérale de Lausanne und seit 2011 Gastprofessor an der Hochschule für Technik in Stuttgart.



# Wohnen mit Faserzement

Liebe Leserinnen und Leser!

Der Wunsch nach einem eigenen Haus ist weit verbreitet. Das Einfamilienhaus bleibt ein Bestseller. Für Eternit – Produzentin von Dach- und Fassadenmaterial – sind private Einfamilienhäuser ein wichtiges Marktsegment. Und sie sind uns eine liebe Herausforderung. Hier sind wir häufig mit individuellen Kundenwünschen konfrontiert. Hier können wir beraten und unser Know-how einbringen. Hier müssen wir massgeschneiderte Lösungen suchen und finden. Denn jedes Einfamilienhaus ist einzigartig.

Wir nahmen das private Wohnumfeld als Herausforderung, ein weiteres Produkt für den Innenausbau zu entwickeln, und sind sehr stolz, dass wir im vergangenen Jahr unsere neuen Bodenplatten auf den Markt bringen konnten. Am Designers' Saturday in Langenthal, dem wichtigsten Treffpunkt der Schweizer Wohndesign-Szene, präsentierten wir den «Eternit Floor» erstmals und erhielten von den Messebesuchern äusserst positive Rückmeldungen.

Das sprichwörtliche «Dach über dem Kopf» und die «eigenen vier Wände» sind grundlegende Bedürfnisse der Menschheit. Jeder von uns richtet sich gerne wohnlich und individuell ein. Welche Wohnvorstellungen Sie auch immer haben, zögern Sie nicht, mit uns Kontakt aufzunehmen – fast alles ist möglich.

Marco Steg, CEO Swisspearl Group

ARCH. Architektur mit Faserzement

Bestellungen / Adressänderungen  
arch@eternit.ch

Herausgeber

Eternit (Schweiz) AG, Niederurnen  
www.eternit.ch

Eternit Österreich GmbH, Vöcklabruck  
www.eternit.at

Eternit Slovenija d.o.o., Deskle  
www.eternit.si

Swisspearl Deutschland GmbH, München  
www.swisspearl.de

Beirat

Michèle Rüegg Hormes, sparc studio GmbH, Uitikon  
Martin Tschanz, Dozent ZHAW  
Hans-Jörg Kasper, Marco Pappi, Roger Probst

Redaktion: Michael Hanak, Zürich  
Lektorat und Produktion: Marion Elmer, Zürich  
Korrektur: Barbara Geiser, Zürich  
Gestaltung: Schön & Berger, Zürich  
Plangrafik: Deck 4, Zürich  
Druck: Buchdruckerei Lustenau, Lustenau

Abbildungen

U1 Valentin Jeck, Stäfa  
U4 oben Rupert Asanger, Steyregg  
U4 unten links Joshua Loher, Balgach  
U4 unten rechts Kurt Hörbst, Rainbach  
U4 Paul Swiridoff, © Ullstein Bild –  
Würth GmbH, Künzelsau  
S.2 oben l. Ulrike Myrzik/Manfred Jarisch, München  
S.2 oben rechts Erik-Jan Ouwerkerk, Berlin  
S.2 Mitte und unten Andres Lepik, München  
S.4 Stadtbibliothek, Winterthur  
S.5 Jürg Zimmermann, Zürich  
S.6–7 Martin Gumhold, Nenstetten  
S.8–11 Suki Bamboo, Luzern  
S.12–23 Valentin Jeck, Stäfa  
S.20 Lee Li (E. Rutishauser, F. Caraco), Zürich  
S.24–27 Kurt Hörbst, Rainbach  
S.28–31 Joshua Loher, Balgach  
S.32–33 Meraner und Hauser, Bozen  
S.34–35 Simon Bauer, Linz  
S.36, 37 oben, 37 unten links Kurt Hörbst, Rainbach  
S.37 unten rechts Rupert Asanger, Steyregg  
S.38 Lionel Henriod, Lausanne  
S.39 Lorenz Cugini, Zürich  
S.40–41 Eternit (Schweiz) AG, Niederurnen  
S.42–43 Duccio Malagamba, Barcelona

Rechtliche Hinweise

Alle Texte, Bilder und Grafiken in dieser Publikation sind urheberrechtlich geschützt. Kein Teil dieses Werks darf in irgendeiner Form vervielfältigt, verbreitet, weiterverarbeitet oder Dritten zur Verfügung gestellt werden.

Der Herausgeber übernimmt keine Garantie für die Fehlerfreiheit oder die Richtigkeit aller Angaben. Die Pläne stellten die Architekten zur Verfügung. Die Detailpläne wurden zur besseren Lesbarkeit überarbeitet.

**eternit**<sup>®</sup>

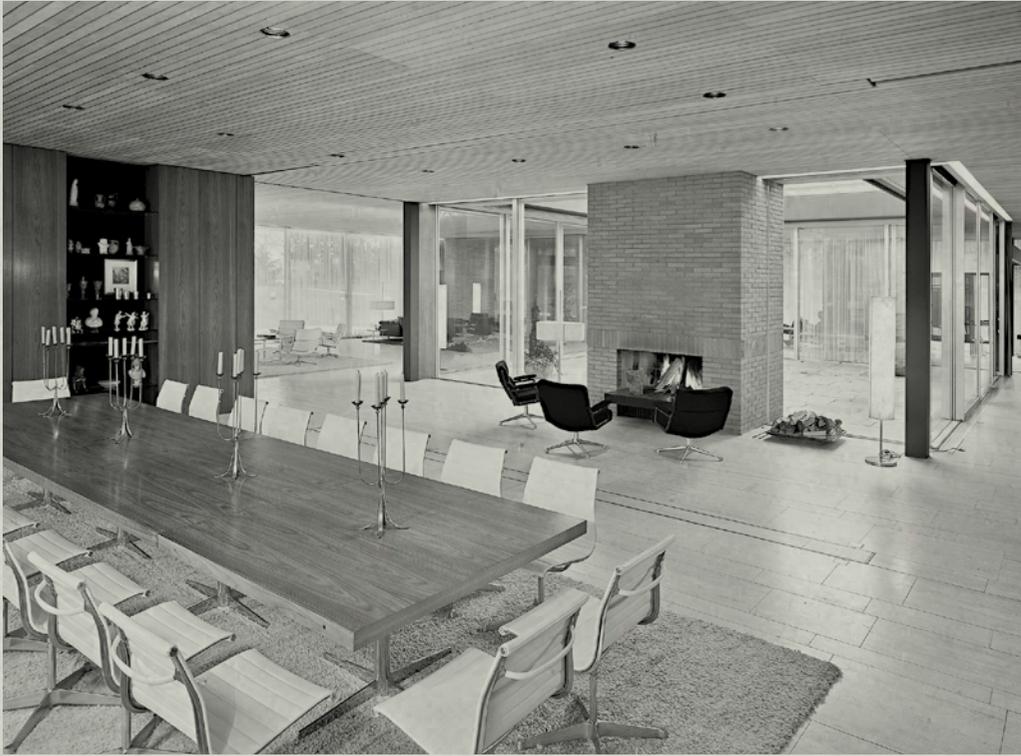
Eternit (Schweiz) AG  
CH-8867 Niederurnen  
Telefon +41 (0)55 617 11 11  
info@eternit.ch  
www.eternit.ch

Eternit Österreich GmbH  
Eternitstraße 34  
A-4840 Vöcklabruck  
Telefon +43 (0)76 72/707-0  
info@eternit.at  
www.eternit.at

Eternit Slovenija d.o.o.  
Anhovo 9  
SI-5210 Deskle  
Telefon +386 (0)5 392 15 72  
info@eternit.si  
www.eternit.si

**SWISS  
pearl**<sup>®</sup>

Swisspearl Deutschland GmbH  
Feringastrasse 6  
D-85774 München/Unterföhring  
Telefon +49 (0)89 99 216 156  
info@swisspearl.de  
www.swisspearl.de



Den Kanzlerbungalow in Bonn hatte Sep Ruf 1963/64 als Repräsentationsort und Wohnhaus für den Bundeskanzler erbaut. Nach dem Umzug des Kanzleramts nach Berlin wurde das «Wohnzimmer der Nation» 2007–2009 renoviert und ist seither für Besucher zugänglich.

*«Der optische Gesamteindruck der Gebäudegruppe wird durch die lichte und schwerelose Eleganz bestimmt, die jenseits von jedem Pathos Heiterkeit und Würde zugleich ausstrahlt.» Erich Steingraber (1967)*



